

Tichá, Zdeňka

Der Vers mit unregelmässiger Silbenzahl und die Komposition der in diesem Versmass verfassten Denkmäler

In: *Teorie verše. II, Sborník druhé brněnské versologické konference, 18.-20. října 1966*. Palas, Karel (editor); Levý, Jiří (editor). Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1968, pp. 131-134

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120158>

Access Date: 22. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

DER VERS MIT UNREGELMÄSSIGER SILBENZAHL UND DIE KOMPOSITION DER IN DIESEM VERS- MASS VERFASSTEN DENKMÄLER

Z D E Ň K A T I C H Á (Praha)

Der vorliegende Beitrag ist eine Fortsetzung meiner Ausführungen über den Vers mit unregelmässiger Silbenzahl des 14. Jahrhunderts, die ich auf der letzten Konferenz¹ vorgebracht habe. Damals ging ich von der Beobachtung aus,² dass dieses Versmass den sog. niederen Stil signalisierte; dies machte sich in der Tendenz zum Konkreten bemerkbar sowie darin, dass man Bilder wählte, die der Erfahrungssphäre des breiteren Publikums nahestanden. Ich habe dabei die Feststellung gemacht, dass dabei in doppelter Richtung vorgegangen wurde: entweder trat man an ein aktuelles, „lebendiges“ Thema (z. B. *Dalimilova kronika* — Chronik des sog. Dalimil) heran, oder behandelte man ein „literaturmässiges“ Thema auf eine möglichst sachliche Art und Weise (*Anselm, Ježíšovo dětství, Mastičkář, Umučení Páně* — Anselmus, Kindheit Jesu, Salbenkrämer, Leiden Christi). Dem Vers mit unregelmässiger Silbenzahl wurde eine besonder Bedeutungsfunktion beschieden. Ich stelle mir die Frage, ob diese Funktion zufällig oder auf sprachliche Eigenschaften zurückzuführen sei. Anders gesehen, handelt es sich um ein Problem, vor welchem die moderne Sprachwissenschaft überhaupt im Zusammenhang mit dem Charakter des sprachlichen Zeichens steht.³

Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, dass es sich um ein zufälliges Phänomen handelt, so drängt sich der Gedanke auf, dass die Form des Verses mit unregelmässiger Silbenzahl wohl auf die geringere Sorgfalt der Dichter zurückgeführt werden könnte, im Unterschied zu denjenigen Autoren, die in ihren Schöpfungen Verse mit fester Silbenzahl gebrauchten. Diese geradlinige Anschauung ist jedoch nicht stichhaltig. Beachtenswert ist z. B. die Feststellung, dass sich der Vers mit unregelmässiger Silbenzahl auf den Hintergrund des achtsilbigen Verses projiziert und sich mithin als eine Art Überbau über dem Vers mit bestimmter Silbenzahl interpretieren lässt,⁴ ebenso wie die bekannte Tatsache, dass

¹ S. meinen Beitrag anlässlich dieser Konferenz *Několik poznámek k významové hodnotě staročeského bezrozměrného verše* [Einige Notizen zum Bedeutungswert des altschechischen Verses mit unregelmässiger Silbenzahl], veröffentlicht im Sammelband *Teorie verše I — Theory of Verse I — Teorija sticha I*, Brno 1966, S. 203—217.

² S. Roman Jakobson, *Verš staročeský* [Der altschechische Vers], *Československá vlastivěda III, Jazyk*, Praha 1934, S. 429—459. Auf den Vers mit unregelmässigen Silbenzahl bezieht sich der Abschnitt auf S. 430—432.

³ S. z. B. Roman Jakobson, *À la recherche de l'essence du langage*: in: *Problèmes du langage*, Paris 1966, Gallimard, S. 22—38.

⁴ S. Josef Hrabák, *Z problémů českého verše* [Aus den Problemen des tschechischen Verses], Praha 1964, S. 63: „Pokud jde o měnící se sylabické jádro Dalimilovy kroniky... domnívám se, že vyplývalo z postupného metrického osamostatňování bezrozměrného verše, z úsilí, aby si vytvořil vlastní normy nezávislé na verši osmislabičném.“ [Was den sich verändernden sylabischen Kern Chronik des sog. Dalimil betrifft... nehme ich an, dass er sich aus der

eine „einfachere“ Form sich im literarischen Leben in der Regel aus „komplizierten“ Formen entwickelt und am Hintergrund derselben ins Bewusstsein Eingang findet.⁵ Ich habe nicht die Absicht, hier ein endgültiges Urteil in bezug auf die Genese des Verses mit unregelmässiger Silbenzahl zu fällen, vielmehr will ich aufmerksam machen 1) auf dessen Stellung in der Struktur der literarischen Formen in der Zeit seiner ältesten Belege, und 2) auf einige Konsequenzen, die sich aus seiner Anwendung auf den Kompositionsplan für die Struktur der gegebenen Denkmäler ergeben. Meiner Ansicht nach kommt die Eigenart einer bestimmten Versform am besten zum Vorschein, wenn wir ihre Verwendung auch im Zusammenhang mit den Eigentümlichkeiten eines anderen als des sprachlichen Planes (z.B. des der Komposition) untersuchen.

Gehen wir von den ältesten erhalten geblieben Denkmälern aus, die in tschechischer Sprache in Form des achtsilbigen Verses oder des Verses mit unregelmässiger Silbenzahl verfasst sind. Es fällt auf, dass der achtsilbige Vers auf „internationale“, also literarische Themen schlechthin angewandt wurde (z.B. die sog. älteste epische Schule), der Vers mit unregelmässiger Silbenzahl in der *Chronik des sog. Dalimil* hingegen auf einen Stoff, der vom Standpunkte des damaligen lateinischen Schaffens einheimisch, also „nichtliterarisch“ war. Die Darbietungsform, als „nicht ornatives Erzählen“ charakterisiert, erscheint uns also als die Folge einer Kreuzung des Verses mit der Umgangssprache, bzw. mit der ausserhalb der rein ästhetischen Funktion liegenden Sprache (die Äusserungen der Umgangssprache, der Predigten u.ä.), mit anderen Worten als die Kreuzung der literarischen und der nichtliterarischen Form. Der Vers mit unregelmässiger Silbenzahl erscheint uns also als Schnittpunkt des „Literaturmässigen“ und des „Nichtliteraturmässigen“, als diejenige Form, die ein „nichtliterarisches“ Thema literaturfähig macht. Durch seine Stellung am Schnittpunkt der Umgangs- und Literatursprache zu Beginn des 14. Jahrhunderts hatte der Vers mit unregelmässiger Silbenzahl in der Struktur der literarischen Formen eine Position eingenommen, die derjenigen gleichkam, welche die später aufkommende „künstlerische“ Prosa innehatte.

Ähnlich wie der Verfasser *Chronik des sog. Dalimil* geht an das „nichtliterarische“ Thema ein Denkmal aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts heran — nämlich das Gedicht *O pěti studnicích* (Von den fünf Brunnen). Es ist eine Predigt, diejenige Form also, für welche die ungereimte Sprache als „normal“ empfunden wurde.⁶ Auf einige Predigten wandte man allerdings den achtsilbigen Vers an; dieser nahm jedoch umgangssprachliche Elemente auf und wurde mithin gleichsam prosaisch (z.B. *Desatero kázanie božie* — Die Zehn Gebote der Hradec-Handschrift).

Von dieser genetischen Sicht aus ist es verständlich, dass der Vers mit unregelmässiger Silbenzahl *Chronik des sog. Dalimil* von älteren Literaturwissenschaft als „gereimte Prosa“ angesehen wurde. In der Tat versah er die analoge Funktion, die späterhin der Prosa zufiel. Sobald er aber in seiner spezifischen Funktion einmal stabil geworden ist, konnte er in einer anderen Richtung der Prosaisierung

allmählich verlaufenden metrischen Verselbständigung des Verses mit unregelmässiger Silbenzahl ergab, aus der Bemühung, dass dieser sich eigene, von dem achtsilbigen Vers unabhängige Normen herausbilde.]

⁵ S. Jurij M. Lotman, *Lekcii po strukturalnoj poetike I*, Tartu, 1964, S. 54ff.

⁶ Als Verspredigt wurde dieses Denkmal von Antonín Škarka bestimmt. S. seine Studie *Z problematiky českého gotického básnictví* [Aus der Problematik der tschechischen Dichtung der Gotik], ČČH 48—49, 1947—1948, bes. S. 89.

dienlich werden, nämlich dadurch, dass man die typischen Sprach- sowie Kompositionsprinzipie *Chronik des sog. Dalimil* auf die „literaturmässigen“ Themen übertrug.

Charakteristisch für die Komposition *Chronik des sog. Dalimil* — und dies ergab sich schon aus dem literarischen Genre an sich — war ein lockeres Nacheinander der einzelnen Kapitel. Diese Methode setzt sich durch auch in der Komposition der einzelnen Kapitel (das motivische Nacheinander) und wir finden sie auch in weiteren Denkmälern des 14. Jahrhunderts, die im Vers mit unregelmässiger Silbenzahl verfasst sind. Eine reichhaltige Handlung erscheint in der Regel als lineares Nacheinander der Motive, die in zeitlicher Abfolge, also deskriptiv auftreten. Dieses Verfahren liesse sich als eine Art Gliederung eines erzählten Vorfalles in einzelne Bewegungsphasen charakterisieren und erinnert an die Komposition, der sich die moderne Reportage oder das moderne Referat bedienen. Wir können uns das an Hand eines Ausschnittes aus *Chronik des sog. Dalimil* vergegenwärtigen. Das hieren geschilderte Ereignis könnte man einfach mit dem Satz „Boten kamen, um Přemysl abzuholen“ zusammenfassen, der Verfasser verfährt jedoch wie folgt:

Páni po koni pojedechu,
až Bieliny řěky dojedechu.
Podlé té řěky kón poteče,
až í na jednu úlehli přiteče,
ná nřž oráše muž veliký,
obinuv své nohy lýky.
K tomu muži kón přiskočív,
í sta u něho sě zbočív.

Die referatähnliche Form sowie die Aufgliederung der Handlung in nacheinanderfolgende Komponenten ist auch für die Denkmäler *Anselmus, Kindheit Jesu und Leiden Christi* charakteristisch. Was die Verspredigt *Von den fünf Brunnen* betrifft, so entspricht die in ihr enthaltene Häufung der Beispiele der Ursachen der einzelnen Sünden der Kumulation von Bewegungsmotiven, die uns auch in anderen Denkmälern entgegentritt. Die kompositorische Kumulationsmethode lässt dabei die Tatsache erkennen, dass zwar zahlreiche Beweise für Sünden zitiert sind, allerdings werden diese Beweise — und das ist charakteristisch — nicht weiter interpretiert, ebensowenig wie das biblische Zitat.

Aus der Bemühung, die Ereignisse in referierender Form wiederzugeben, erwächst ein weiterer Zug in der Komposition der Denkmäler, die im 14. Jahrhundert im Vers mit unregelmässiger Silbenzahl verfasst sind: es ist dies die Bestrebung, die maximale Dichte und Gedrängtheit zu erreichen. Die Autoren sind bemüht, möglichst viele Ereignisse in ihre Gedichte hineinzubekommen und lassen sich weder durch ihr Kommentieren und Hinzufügen weder durch Weiterführung der Vorfälle (wenigstens von einigen, die sie als wichtig erachten) nicht aufhalten. Dieses Phänomen ist charakteristisch für alle hier besprochenen Denkmäler, am markantesten aber in der *Kindheit Jesu*: die Gegebenheiten aus der *Jugend Christi* sind in Abschnitte hineinkomponiert, die relativ selbständig sind und ohne jeglichen engeren Zusammenhang nebeneinander stehen. Es wäre also ohnehin möglich gewesen, eine beliebige davon als Lese- oder Vortragsstoff herauszunehmen, ohne dabei die Komposition des Ganzen wesentlicher zu beeinträchtigen. Dadurch geraten die einzelnen Ereignisse auf die gleiche genremässige Ebene wie die Exempla. Das Bestreben, maximale Dichte und Gedrängtheit der

Komposition zu erreichen, ist gut erkennbar, wenn wir einen Vergleich ziehen, auf welche Art und Weise die einzelnen biblischen Geschichten z.B. im *Anselmus* und sodann direkt in der Bibel dargeboten sind: in dem Denkmal nimmt die Schilderung der Ereignisse von dem Heiligen Abendmahl bis zum Gebet am Olberg lediglich elf Verse in Anspruch, die Bibel hingegen räumt ihnen ein: z.B. bei Matthäus Kap. 26, Vers 26—39; bei Markus Kap. 13, Vers 22—36; bei Lucas Kap. 22, Vers 17—42; bei Johannes Kap. 13, Vers 2—38, ferner die Kapitel 14—18. Um die kompositorische Gedrängtheit der im Vers mit unregelmässiger Silbenzahl verfassten Denkmäler kennenzulernen ist es wichtig, einen Vergleich mit jenen Denkmäler zu ziehen, die in achtsilbigen Versmass geschrieben sind und eine ähnliche religiöse Thematik aufweisen: diese in achtsilbigem Versmass verfassten Denkmäler zeigen eine grosse Vorliebe für Weiterführung der Einzelmotive (z.B. die Jagdszene in *Pilatus*, die Obstleseszene im *Judas*); kennzeichnend für sie ist ferner der Umstand, dass lediglich ein Motiv weitergeführt wird (z.B. die Folterung in der *Georgslegende*, die gleichen Beschreibungen in der *Verslegende von den 10.000 Rittern* u.dgl.m.).

Meiner Ansicht nach die angeführten Belege für die Aufgliederung epischer Werte in den im Versmass mit unregelmässiger Silbenzahl verfassten Denkmälern und die Verdrängung des Epischen durch — mit Hilfe der modernen Terminologie ausgedrückt — die Reportage weisen m.E. unmissverständlich darauf hin, dass der Vers mit unregelmässiger Silbenzahl als Schnittpunkt der „literarischen“ Epik und der „ausserliterarischen“ Sprachäusserungen empfunden wurde. Das bedeutet, dass es sich nicht um eine einfachere Form als der achtsilbige Vers handelt, sondern um diejenige Form, die in gewissem Masse dessen Überbau bildet.

BEZROZMĚRNÝ VERŠ A KOMPOZICE SKLADEB JÍM PSANÝCH

Příspěvek ukazuje, že v nejstarších českých dochovaných skladbách psaných bezrozměrným veršem (kronika t. řeč. Dalimila, Anselm, Ježíšovo dětství, Mastičkář, Umučení Páně a O pěti studnicích) jsou epické prvky rozleptávány a na místo epiky se tlačí — řečeno dnešní terminologií — reportáž. Tento proces nasvědčuje tomu, že bezrozměrný verš byl pocítován jako průsečík „literární“ epiky a mimoliterárních jazykových projevů, což znamená, že bezrozměrný verš nebyl jednodušší formou než verš osmislabičný, ale formou tvořící určitým způsobem jeho nadstavbu.